

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am 6. Sonntag nach Trinitatis, 8. Juli 2018, 10 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext Apostelgeschichte 8, Verse 26-39 **Der Kämmerer aus Äthiopien**

26 Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist. **27** Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, ihr Schatzmeister, war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. **28** Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. **29** Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen!

30 Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest?

31 Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. **32** Die Stelle aber der Schrift, die er las, war diese (Jesaja 53,7-8): »Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. **33** In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.« **34** Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem? **35** Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Wort der Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesus.

36 Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse? **38** Und er ließ den Wagen halten und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. **39** Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde, als ich ein Kind war, hieß diese Geschichte noch „Der Kämmerer aus dem Morgenland“. Und ich war vermutlich nicht das einzige Kind, das immer hörte „Der Kämmerer aus dem Mohrenland“. Denn damals gab es manchmal noch die kleinen Figuren, die so viel Spaß machten: da saß ein schwarzer Bub, ein Mohr, hielt seine Hand bittend auf, und wenn man in den Schlitz dieser Opferbüchse eine Münze steckte, nickte der lächelnde kleine schwarze Mensch dankbar. Als Kinder fanden wir das großartig. Zumal diese Opferbüchsen nur noch verschämt in der Ecke standen, weil man zu Recht begriffen hatte, dass ihr Bild vorne und hinten nicht richtig war. Denn mit der Bezeichnung „Mohr“ war über Jahrhunderte die Herabwürdigung und Versklavung der schwarzen Bewohner Afrikas durch die weißen Christen Europas und insbesondere deren Auswanderer in die sogenannte neue Welt verbunden gewesen, vor allem deren oft unvorstellbare Brutalität gegenüber den Sklaven. Deshalb benennen wir diesen Bibeltext heutzutage mit dem Namen des Landes, aus dem der Kämmerer stammte. Der Kämmerer aus Äthiopien.

Das mit dem Namen muss uns in der Tat bis heute beschäftigen, denn der spielt bei der Taufe eine wichtige Rolle. In vielen Missionskulturen erhielten die Erwachsenen bei ihrer Taufe einen neuen Namen. „Christian Name“ (engl.). Das ist zum Synonym geworden für alle Vornamen, an denen wir erkennbar sind. Taufe heißt nämlich auch, heißt zuerst und zuletzt: erkennbar werden. Erkennbar und ansprechbar als Menschen, die in einen Hoffnungsbund hineingetauft sind. Wer die Getauften anschaut und erlebt, soll sehen und spüren: Gott will bei den Menschen wohnen. Die Erde soll sein Gesicht zeigen. Ein Gesicht des Friedens. Ein Gesicht der Hoffnung.

Ein kleines Stück davon habe ich selbst empfunden bei der Vorbereitung der Predigt, denn ich habe ein altes Lied neu entdeckt. Wir haben es vor der Predigt gesungen. Evangelisches Gesangbuch 204. Eine Frau hat es getextet, und es ist ein eindrucksvolles Kompendium evangelischer Theologie des 17. Jahrhunderts vor fast 400 Jahren. Vom Bund Gottes mit den Menschen. Vom Bund, der seine Wurzeln auch in meinem Leben hat schon vor dem Anbeginn der Welt. Den wir dankbar begreifen dürfen wie einen Schutzbund unseres Lebens, in jungen Jahren bis ins hohe Alter. Der Liedtext erzählt vom Gottesbund, in den wir eingewoben sind im Leben und im Sterben, in guter und schwerer Zeit und – ja auch – (als ob es jemals anders sein könnte) in den Stunden der Schuld und des Versagens. Baptizatus sum. Ich bin getauft. Ich gehöre Christus, und nicht einmal die Macht des Bösen, die viel stärker ist als meine kleine Menschenkraft, kann mich aus seiner Hand reißen.

Ich freue mich immer, wenn in den Spuren der reformatorischen Kirchengeschichte aufscheint, hier im Lied der Christiana Cunrad aus dem Jahr 1644, was wir bis heute buchstabieren und einüben und immer wieder neu gestalten müssen: Allen scheint die Heimat Gottes in die Kindheit. Allen Menschen, gleich welchen Geschlechtes, gleich welcher sexuellen Orientierung, gleich welcher Hautfarbe, gleich welcher Bildung. Der Glaube ist kein Besitz einer weißen Männerkirche, und wenn unsere Gemeinden heutzutage viele Farben tragen,

wenn Frauen ordiniert sind und Bischöfin werden können Gottseidank, wenn junge Leute schon groß rauskommen und Alte nicht deshalb zurückgesetzt werden, weil sie langsamer und bedächtiger geworden sind, dann sind wir endlich wieder am Anfang. Am Anfang der Christusgeschichten. Am Ursprung dessen, was Kirche Jesu Christi ist: eine Kirche der Befreiten und Erlösten. Eine Gemeinschaft der alle gleich geliebten Kinder Gottes, in der die Hoffnung wohnt für die ganze Welt. Dafür sind sie getauft. Gleichermaßen geliebt, gleichermaßen wertvoll, völlig egal – das heißt nämlich zuerst: gleich, egal -, völlig egal, ob sie weiß oder schwarz sind, rot oder gelb. Ob ein Kind des Gottesvolkes Israel oder aus den Heidenvölkern, ob gebildet und reich, oder ein einfacher und gar sehr armer Mensch. Völlig egal, ob Frau oder Mann, ob schwul oder hetero, ob besonders schön oder einfach nur durchschnittlich. Geliebt nur deshalb, weil als Mensch geboren. Unter anderem deshalb wird uns nämlich die Geschichte vom Kämmerer aus Äthiopien erzählt. Die erste Taufgeschichte des Neuen Testaments nach der Taufe Jesu. Ein Mensch anderer Hautfarbe und fremder Kultur. Philippus gehört zu den zwölf Aposteln, und noch bevor der berühmte Heidenapostel Paulus seine noch berühmteren Missionsreisen unternimmt, haben die Osterzeugen und Jünger Jesu das Evangelium zu den Menschen der Welt getragen. Das will uns die Apostelgeschichte mit diesem Predigttext vom Kämmerer aus Äthiopien erzählen. Das Evangelium gehört nämlich allen, von Anfang an, nicht nur den Frommen. Es gilt der ganzen Welt, nicht nur denen, die schon immer dazu gehören. Es öffnet neue Türen, insbesondere solche, die so fest verschlossen schienen, dass man niemals durch sie hindurchtreten konnte in die Freiheit.

Aber jetzt: selbst ein Fremder, der überhaupt noch nicht versteht, was er da liest, begreift schon, während sein Apostel noch begeistert erzählt, dass er selbst auch gemeint ist. „Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ Und der Apostel Philippus steigt wie selbstverständlich mit dem fremden Mann hinab, steht mit ihm in dem einen Tauf-Wasser, und tauft ihn. Da war weder ein Taufunterricht abgeschlossen, noch das erste geistliche Lied in der Sprache des Kämmerers geschrieben, da stand noch keine einzige Kirche in seinem Land, noch hatte er irgendeine andere Voraussetzung erfüllt. Mehr noch: der Mann aus Äthiopien brauchte seinen Taufpastor gar nicht mehr. Der verschwand durch Gottes Geist aus seinem Blick, aber er selbst zog seine Straße fröhlich. Durch die wunderbaren Worte des wunderbaren Prophetenbuches des Jesaja, liebe Gemeinde, hatte sich ihm der Himmel geöffnet. Die Verheißungen Gottes sind in der Welt, und er hat sie ergriffen. Der Apostel hatte sie begeistert aufgeschlossen. So sollen auch wir es tun, als Zeuginnen und Zeugen Christi, sollen wir Menschen mit hineinnehmen in die großen Verheißungen Gottes.

In diesen Tagen, liebe Gemeinde, diskutieren wir in der Marktkirche oft über den Entwurf des Künstlers Markus Lüpertz und sein Reformationsfenster. Sie wissen vielleicht und haben es von mir schon gehört: Vor allem anderen sehe ich dort einen Mann in einem weißen Gewand. Das weiße Kleid ist das Kleid der Getauften. Das Kleid der Erlösten. Und von Martin Luther, der dort wohl dargestellt sein soll, ist nichts Wichtigeres zu sagen, als dass er ein gerechtfertigter Sünder gewesen ist. Ein getaufter Mensch. Davon hat er sich sein Leben lang bestimmen lassen: aus Gnade frei gesprochen. Gegen all die Schwäche, gegen die Irrtümer seines Lebens, gegen seine Ängste vor dem Teufel und in all seinem Ringen um Wahrheit. Ihm wäre zu jeder störenden Fliege in seinem Leben etwas eingefallen, er, der große Prediger des Evangeliums, hatte Augen und Sinne für die Anfechtungen mitten im Leben. Die Tücken des Teufels waren ihm zuweilen so bedrohlich, dass er sich in seiner Sprache vergriff. Nicht nur seine Weggefährten fürchteten sich vor seinen Ausfällen und teilten keinesfalls immer seine Wutreden, etwa die Hetze gegen die Juden oder die Kampfschriften gegen die Bauern – er selbst wusste, was er an seinem Freund Philipp Melancthon hatte, der ihn manches Mal dämpfen musste und seinem groben Wort ein feines, kluges gegenüberstellen.

Ja, liebe Gemeinde, die Reformation war ein Geschehen in Raum und Zeit, im Hier und Jetzt, ganz gegenwärtig. Und es ist gut, sich ihre Menschen nicht als vergeistigte, über allen Dingen stehende Reformationshelden vorzustellen. Vielmehr ging es auch derb zu in dieser Zeit, heftig manchmal im Zorn, kräftig im Austeilen, sinnlich im Erleben der Wirklichkeit. Umso mehr wollen und sollen wir erinnern an das Taufverständnis, das gerade für Martin Luther von entscheidender Bedeutung war und blieb. Er wollte schon die kleinen Kinder getauft sehen, weil er die Taufe als den großen Gottesbund verstand. Gott beugt sich herab zu seinen Menschenkindern, und wie Jesus schon zu den Kleinen. Er schenkt seine Gnade und Zuwendung „ohn all Verdienst und Würdigkeit“. Menschen sind und bleiben sterbliche, vergängliche, sündige Wesen. Wie großartig darum das Wunder Gottes: Er erbarmt sich seiner Welt. Er tritt hier für uns ein. Christus ist der Heiland der kleinen Leute. Wie gut, wenn man sich mit diesem Kern des Evangeliums auseinander setzen kann. In Ängsten, und siehe wir leben. Angefochten, aber erlöst. Einfache Menschen aus Fleisch und Blut. Aber in Ewigkeit geliebt. In diesen Gottesbund wird die Welt getauft. Das dürfen wir glauben! Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.